

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

❀ | KRÜGER

PAPIS LOVE DAY

mit Valerie Gorris

DAS LEBEN IST
NIEMALS NUR
SCHWARZ-WEISS

Mein Weg vom Senegal
über die Laufstege der Welt zu
mir selbst

❖ | KRÜGER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de

Zum Schutz von Personen wurden einige Namen und Orte geändert.



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Krüger

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8105-3079-0

INHALT

Das Leben ist niemals nur schwarz-weiß 9
Wie ich wurde, wer ich bin 13
Lauf, Papis, lauf 32
Die Lichter von Paris 58
Ein Traum in Scherben 90
Mein zweites Leben 100
Mailand, Paris und der Rest der Welt 115
Der Rausch des Rampenlichts 130
Die vielen Farben einer Branche 153
Gekommen, um zu bleiben 174
Black Lives Matter 195
I am what I am 209
Hier und jetzt – NOW is the time 229
Danke 237

DAS LEBEN IST NIEMALS NUR SCHWARZ-WEISS

»You cannot change
your life radically,
if you're not ready to jump.«
Du kannst dein Leben
nur dann verändern,
wenn du bereit bist zu springen.

EUROPA WAR EIN weit entferntes Wunderland. Eine Welt aus großen Gebäuden und noch größeren Städten, aus Chancen und Freiheit und unendlich vielen Lichtern. So, wie ich es aus den Filmen kannte. Dort konnte man selbstbestimmt denken und handeln, dort konnte man zu sich stehen, dort konnte man frei sein. In Europa wäre alles nur schön. Davon träumte ich schon als kleiner Junge im Senegal, als Jugendlicher kämpfte ich dafür, und mit zwanzig Jahren wurde es meine Wirklichkeit. Und dann kam alles anders.

Es kam besser.

Ich bin unglaublich dankbar für das Leben, das ich führe. Manchmal stelle ich mir vor, die Zeit zurückzudrehen, mein jugendliches Ich zu treffen: »Papis, du wirst nach Europa ge-

hen. Du wirst studieren und dann einen Anruf bekommen, der dein Leben verändert. Und dann wirst du das meistgebuchte schwarze Topmodel der Welt sein.« Mein Ich hätte lauthals losgelacht und mir einen Vogel gezeigt. Manchmal kommt es mir selbst heute noch unwirklich vor. Wer hätte gedacht, dass ich in meinem Leben dreimal laufen lerne? Dass plötzlich jeder in der Modebranche mein Gesicht kennt? Oder dass ich meine Liebe zu Deutschland und Lederhosen entdecke? Ich ganz sicher nicht.

Seit 2011 lebe ich in München, mit dem Umzug nahm ich auch meinen Künstlernamen an: Papis Loveday. Die Stadt ist mir in dieser Zeit ans Herz gewachsen, und sosehr ich es liebe, beruflich und privat unterwegs zu sein, so brauche ich auch eine stabile Basis, ein Zuhause. Ich habe hier ganz tolle Menschen kennengelernt, habe Freunde gewonnen, die mich in jeder Lebenslage unterstützen und wie eine zweite Familie für mich sind. Meine Laufbahn in der Modebranche war und ist unglaublich erfüllend und dynamisch, sie erfordert aber auch Disziplin und Energie. Deshalb war mir immer wichtig, ein solides soziales Umfeld aufzubauen, das mir Halt gibt und mich erdet. Dazu zählt natürlich auch meine Familie im Senegal. Meine Geschwister, zu denen ich einen engen Kontakt pflege, vor allem aber meine Mutter. Sie ist mein Anker, mein Vorbild, mein Antrieb, mein Ein und Alles.

Ich muss gestehen, es gab einige Schlüsselmomente in meinem Leben, in denen ich den Kopf am liebsten in den Sand gesteckt hätte, als meine Lebenssituation ausweglos schien. Doch immer zwang ich mich, weiterzumachen, zu glauben, zu hoffen und zu kämpfen. Aufgeben ist für mich keine Option. Mein Glaube half mir dabei, einen Sinn in dem zu sehen, was

geschah, und darauf zu vertrauen, dass es genau so richtig war. Ich bin der Überzeugung, dass alles, was in meinem Leben passiert ist und passieren wird, einen Grund hat. Man mag es Schicksal nennen oder den Plan, den Gott für einen bereithält, doch nichts passiert grundlos. Jeder Mensch, dem man begegnet, hat eine bestimmte Rolle oder einen Auftrag, jedes Ereignis hat seinen Sinn. Geschehnisse können Lehrstunden sein, Belohnungen oder Warnungen, kurze Begegnungen können der Beginn einer lebenslangen Freundschaft sein, sie können berufliche Chancen eröffnen, neue Wege aufzeigen oder ein tiefes Bedürfnis stillen, von dem man gar nicht wusste, dass es da war. Sie können das Leben verändern. Ich habe immer versucht, mit offenen Augen, offenem Geist und offenem Herzen durchs Leben zu gehen: Ich achte darauf, meine Chancen zu nutzen, Warnungen zu erkennen und die Belohnungen des Lebens zu genießen. Man sollte sich seinen Weg nicht verbauen, nur weil man ein bestimmtes Bild von sich hat und alles andere ablehnt. Das Leben ist ein ständiger Lernprozess, auch wenn es manchmal nicht so läuft wie geplant. Meine ganze Jugend über kämpfte ich dafür, Profisportler zu werden, mit 21 zerbrach dieser Traum. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass es nicht immer leicht ist, dem Schicksal die Stirn zu bieten. Es erfordert Mut, Flexibilität, Offenheit, Optimismus, Kampfgeist und oft sogar etwas Leichtsinn.

You cannot change your life radically, if you're not ready to jump. Du kannst dein Leben nur dann verändern, wenn du bereit bist zu springen.

Ich brauchte Zeit, all das für mich zu erkennen. Doch jedes Mal, wenn ich es wagte, umzudenken, mutig zu sein und den Sprung in eine neue, unbekannte Zukunft zu wagen, zahlte es

sich aus. Und genau diese Erfahrung möchte ich weitergeben. Wer bewusst, offen und mutig seinen Weg in dieser Welt geht, ist bereit für alle Herausforderungen, Veränderungen und Farben, die das Leben für ihn bereithält.

Eines habe ich in meiner Karriere als Model gelernt. All die Fashion-Shows, all die Shootings, all die Begegnungen mit den verschiedensten Menschen, verrückten und liebenswerten Kollegen, schrägen und wunderbaren Freunden, die Länder, Städte und Kulturen mit all ihren Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten, die Höhen und Tiefen, all diese Dinge haben mir gezeigt: Das Leben ist vielseitig, das Leben ist reich, das Leben ist aufregend. Das Leben ist niemals nur schwarz-weiß.

WIE ICH WURDE, WER ICH BIN

»Ich war anders.
Ich war anders als meine Brüder,
anders als meine Schwestern.
Mein Kopf war anders.«

NICHTS LEUCHTETE SO rot wie der Sand im Senegal. Ich erinnere mich noch genau an den rostbraunen Schimmer meiner Haut, wenn ich als Kind vom Spielen im Freien nach Hause kam. Wie pudriges Kupfer haftete der Sand am ganzen Körper. Jedes Mal musste ich mir vor der Tür mit einer Gießkanne die Füße waschen, bevor ich ins Haus durfte. Raus aus den staubigen Klamotten und sofort unter die Dusche. Wir Kinder waren immer bunt angezogen. Von T-Shirts über Hosen und Jacken bis hin zu Fußballshorts, alles kaufte unsere Mutter in bunten Farben. Sie nannte sie *Farben der Lebendigkeit*. Ein Wort, das das Leben im Senegal beschreibt wie kein anderes: lebendig. Die Menschen sind offen, herzlich und unglaublich gesellig. Ständig schauen Nachbarn, Verwandte oder Freunde

spontan beieinander vorbei, um zu quatschen. Es ist immer etwas los. Und vor allem eines ist für mich aus dem Senegal nicht wegzudenken: Lachen. Egal, was gerade in den Menschen vor geht oder was in ihrem Leben passiert, sie lachen. Das liebe ich. Im Senegal bin ich sorglos. Wenn ich heute zurückkehre, dann denke ich nicht daran, was morgen ist, ich genieße einfach den Moment. Alles ist unbeschwert, schön, und die Luft ist erfüllt vom Geruch trockener Hitze, den Stimmen meiner Familie, dem Lachen meiner Mutter. Das ist meine Heimat. Das ist mein Senegal.

Ich war schon immer anders. Ich war anders als meine Brüder, anders als meine Schwestern. Mein Kopf war anders. Ich war ein sehr lebendiges Kind und trieb meine Familie regelmäßig in den Wahnsinn. Vor allem meine Tante, die oft auf uns Kinder aufpasste, hatte es nicht leicht mit mir, dennoch hat sie mich geprägt. Bis heute sagt sie: »Ohne mich wärst du nicht der, der du heute bist.« Ich war immer der Clown der Familie, der alle zum Lachen brachte. Wenn niemand mehr lachte oder ich nicht mehr im Mittelpunkt stand, dachte ich mir sofort etwas Neues aus. Ich verkleidete mich zum Beispiel wahnsinnig gern. Darin war ich Profi. Ich schnappte mir die Klamotten meiner Mutter, was ich eigentlich nicht durfte, präsentierte mich vor meinen Geschwistern, und alle prusteten los. Ich liebte es, der Entertainer zu sein, womit ich meiner Mutter regelmäßig Sorgen bereitete. Ich erinnere mich noch genau an ihre Worte, wenn ich mich mal wieder verkleidet hatte. »Warum machst du so etwas, Papis? Warum bist du so komisch, so anders als deine großen Brüder? Wenn die Nachbarn dich so sehen, werden sie denken, mein Sohn sei nicht ganz richtig

im Kopf.« Heute weiß ich, was sie eigentlich mit »nicht ganz richtig« meinte, früher war mir das nicht bewusst. Wie auch? Ich war noch ein Kind.

Mit den Nachbarskindern heckte ich so manches aus und musste es am Ende als Einziger ausbaden, weil einer der anderen mal wieder nicht dichthalten konnte. Wie zum Beispiel, als wir in das Haus einer Nachbarin schllichen, ihr Palmöl stibitzten, es uns in Gesicht und Haare schmierten und einen wilden Tanz veranstalteten. »Es war alles Papis' Idee«, hieß es dann nur. Tatsächlich war ich meistens der Anführer unserer Truppe. Streiche zu planen war mein Spezialgebiet, die Durchführung überließ ich den anderen. Ging allerdings etwas schief, wussten die anderen Mütter sofort, dass ihre Sprösslinge nicht clever genug waren, um derartige Pläne auszuhecken. Wenn ich in den Senegal fahre, schauen diese Damen mich immer noch mit schiefem Blick an. Eine von ihnen sagte einmal zu mir: »Wer hätte gedacht, dass du jemals ein so vernünftiger Mann wirst. Wärst du im Senegal geblieben und mit deinem Auto an mir vorbeigefahren, hätte ich dich angehalten und Geld gefordert für alles, was du früher angestellt hast.« Ich lache dann nur und antworte: »Ja, deshalb bin ich auch nach Europa gegangen.«

Unser Familienleben war gewöhnlich für den Senegal und ungewöhnlich für europäische Verhältnisse. Mein Vater ist bis heute mit drei Frauen verheiratet. Meine Mutter wurde seine dritte Frau, und zum Zeitpunkt ihres Kennenlernens hatte er bereits acht Kinder mit seinen ersten beiden Frauen. Ich habe 25 Geschwister. Meine Eltern trafen sich 1970 auf einer Taufe bei gemeinsamen Freunden. Meine Mutter war 25 Jahre alt und beendete gerade ihre Ausbildung als Sekretärin, mein

Vater, ein Arzt, stand mit 31 Jahren schon im Berufsleben. Viel mehr weiß ich nicht über die Anfänge ihrer Beziehung. Es ist nicht Teil unserer Kultur, über solche Dinge detaillierter zu sprechen.

Drei Jahre später kam meine älteste Schwester Ami auf die Welt, im Abstand von zwei Jahren folgte meine zweite Schwester Bebe. 1977 wurde ich geboren, dicht gefolgt von meinem kleinen Bruder Lamine, 1978, und meiner dritten Schwester Astou, 1980. Und unser aller Liebling wurde unser kleinster Bruder Moussa. Er wurde 1982 geboren.

Anfangs wohnten wir gemeinsam unter einem Dach. Als kleiner Junge fand ich das toll, und ich kann mich an einige schöne Momente erinnern, in denen wir als Familie gut funktionierten und harmonierten. Generell empfand ich das Zusammenleben in einer großen Familie aber als schwierig und teilweise als sehr spannungsgeladen.

Meine Mutter arbeitete im diplomatischen Dienst im Außenministerium. Sie war sehr diszipliniert und hatte einen unglaublich starken Charakter. Bei uns Kindern legte sie großen Wert auf perfekte Umgangsformen, die sie uns durch eine deutliche und konsequente Erziehung vermittelte. Ihr war es wichtig, klare Regeln zu haben, an die sich jedes Kind halten musste. Wenn zum Beispiel Besuch kam, standen wir Kinder kurz zur Begrüßung stramm und mussten dann in unsere Zimmer verschwinden und leise sein. Nicht alle fanden diese Erziehungsmethoden gut: »Meine Güte! Was sind denn das für Regeln!? Wie albern«, hieß es dann manchmal. Für mich als kleiner Junge waren diese Regeln okay, und die Kritik daran sah ich eher als Vorwurf gegenüber meiner Mutter, nicht

zuletzt wegen ihrer Berufstätigkeit und weil sie so emanzipiert war. Hatte ich etwas ausgefressen, bekam ich schnell zu hören: »Deine Mutter sollte wirklich aufpassen. Immer arbeitet sie, anstatt sich um ihre Kinder zu kümmern.«

Irgendwann hatte ich mich an das Leben und die Dynamik im Haus gewöhnt, aber leicht war es nicht. Obwohl wir mit allen Geschwistern unter einem Dach wohnten, verbrachte ich die Zeit am liebsten mit meinen beiden »echten« Geschwistern, Ami und Bebe. Sie waren mir, ohne dass ich es erklären konnte, immer näher als meine Halbgeschwister. Ich hatte den Eindruck, dass je älter wir wurden, desto mehr verstanden wir viele Dinge, die um uns herum passierten. Das stärkte unser Band.

Irgendwann war meine Mutter es leid. Sie hatte genug von der Wohnsituation und dem ständigen Streit. Sie wollte sich nicht länger zurücknehmen und rechtfertigen müssen. Also tat sie etwas, was damals als Frau im Senegal an eine Revolte grenzte: Sie kaufte sich ein eigenes Haus von ihrem selbstverdienten Geld und zog dort mit mir und meinen vier Geschwistern ein. Ein wahnsinnig mutiger und starker Schritt. Damals war ich vier Jahre alt und konnte natürlich noch nicht begreifen, was sie da eigentlich getan hatte. Mit zunehmender Reife erkannte ich, wie stark meine Mutter war. Diese Frau musste man dafür bewundern, was sie leistete. Also begann ich, ihr persönlicher Schutzenkel zu werden ...

Meine Mutter ist eine schöne, große und schlanke Frau. Sie hat einen festen Blick, klare Gesichtszüge, ein strahlendes Lachen und eine erhabene und elegante Ausstrahlung. Früher trug sie ihr Haar lang, allein das war ungewöhnlich für eine

Senegalesin. Ich bin meiner Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten. Von ihr habe ich meine Haut und meine Gesichtszüge. Als Kind fand ich das schrecklich und weinte, wenn mich jemand auf unsere Ähnlichkeit ansprach. Ich wollte doch nicht aussehen wie eine Frau! Mit der Zeit änderte sich mein Blick, und heute bin ich stolz darauf, so viel von meiner Mutter in mir zu tragen. Sie lacht ständig, genau wie ich. Mit uns Kindern ging sie, bei aller Strenge, humorvoll um. Wenn es Streit gab und wir uns trotzig in eine Ecke verkrümelten, schaffte sie es jedes Mal, die Stimmung mit Witzen oder kleinen Blödeleien aufzulockern. Sie neckte uns und stichelte, bis wir lachen mussten und völlig vergaßen, dass wir gerade noch gestritten hatten. Sie wusste, welche Knöpfe sie bei uns drücken musste.

Ebenso genau wusste sie, was sie wollte. Sie ist sehr entschlossen und bestimmt. Gleichzeitig hat sie eine fürsorgliche Art und hilft, wo sie kann, gerade in der Familie und unter Freunden. Sie hat ein wahnsinnig gutes Herz. Bis heute ist sie einer der stärksten und faszinierendsten Menschen, die ich kenne. Jeder in unserer Nachbarschaft hatte Respekt für das, was sie leistete. Als dritte Frau ihres Mannes zog sie ihre sechs Kinder allein in einem eigenen Haus groß und ging dazu noch arbeiten.

Woher nahm sie diese Stärke? Meine Mutter wuchs, wie auch mein Vater, im Süden Senegals auf. Ihr Vater war ein einfacher Bauer, dreifach verheiratet und wohnte in einem kleinen Dorf namens Bailar. Später zog die Familie nach Thiès, einer Stadt unweit von Dakar. Meine Großmutter war seine erste Frau und meine Mutter das erste von insgesamt 16 Kindern.